

Brauer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfzehntägige Beilage 20 Pfg.

Redaktion: N. Wiehle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: N. Wiehle, Linden-Gannover, Falkenstr. 18. Postzeitungsliste: Nr. 1152.

Nr. 22. Hannover, den 2. Juni 1894. 4. Jahrgang.

An die Brauereiarbeiter Deutschlands!

Kollegen! Die Brutalität, die Sucht, die Arbeiter immer mehr zu knechten, die Profitwuth der Brauereiprozogen hat in Berlin und Braunschweig über 900 fleißige Arbeiter auf die Straße geworfen, um deren Organisation zu zerstören und wieder ihrer (der Brauherren) Willkür freien Lauf lassen zu können.

Kollegen! Ihr habt in den wenigen Jahren große Opfer gebracht, Ihr habt große persönliche und materielle Opfer bringen müssen, und wir wissen, Ihr habt sie gern gebracht. Auch heute sind wir in die Lage versetzt, Euch dringend zu ersuchen, mit allen Euch zur Verfügung stehenden Kräften zur Unterstützung jener gemäßregelten Kollegen einzutreten. Es steht die Organisation auf dem Spiele, fällt sie, dann fallen wir mit; wollen wir siegen, wollen wir, daß unsere ausgesperrten Kollegen nicht die Opfer der Brutalität werden, dann heißt es, Solidarität üben. Die Arbeiterschaft in Berlin, Braunschweig, Bielefeld und Dresden kämpft mit, die Arbeiter in ganz Deutschland beweisen ihre Solidarität. Der Sieg wird unser werden, die Unternehmer werden einen Denzettel bekommen, den sie so leicht nicht vergessen werden. Darum hoch die Solidarität der Arbeit!

N. Wiehle.

Nochmals Maifeierliches.

Ein „lustiger Krieg“ ist in Berlin ob des Vorgehens des von dem „humanen“ Herrn Köfke geleitete Bierkings ausgebrochen und hat schon mancherlei Erfolge zeitigt. In Folge dieses Vorgehens sind schon 1890 diejenigen Leute, welche sich um die Verbesserung ihrer und ihrer Arbeitsgenossen Arbeits- und Lohnverhältnisse bemühten, monatelang auf die Straße gesetzt worden. Doch wurden damals diese Machinationen durch das Eingreifen der Berliner Arbeiterschaft gekreuzt. Herr Köfke ist im Jahre 1890 noch mit einem blauen Auge davongekommen, aber es waren verschiedene kleine Brauereien nahe daran, ihr Testament zu machen, denn das Glück Einzelner beruht auf dem Unglück vieler, und das weiß Herr Köfke auch. Die „Kleinen“ sind, wie es scheint, durch Schaden nicht klug geworden und hammers „ihm“ dieses Mal wieder nach. Ihre Verbohrtheit kommt hier recht drastisch zum

Ausdruck. Sie wissen nicht, daß sie von dem gutrenommirten, kapitalkräftigen Schultze'schen Geschäft und dessen paar ebenbürtigen Genossen bald mit Haut und Haar gefressen werden, wenn sie nicht im gegebenen Augenblick, anstatt ihren großen Konkurrenten nachzulaufen, sich an ihre Konsumenten halten, wo jetzt die schönste Gelegenheit dazu war.

Es muß etwas Schreckliches gewesen sein, was diese „armen, halbverhungerten, dem Ratin nahen“ Berliner Bierprozen so einig machte!

Die Böttcher wollten den 1. Mai feiern! Sie wollten durch das Grundprinzip dieser Feier allmählich eine Verkürzung ihrer Arbeitszeit herbeiführen, um ihren Kollegen, die auf der Straße liegen, Arbeit und Brot zu verschaffen; das war natürlich ein „frevelhaftes“ Beginnen und mußte lausendfältig gerügt werden. Da nun aber einige dieser Herren Brauereibesitzer nicht „christlich“ und „ordnungsliebend“ genug waren, um dieses, allen Begriffen der „Ordnung“ und „Gerechtigkeit“ hohnsprechende Beginnen der Böttcher gebührend zurückzuweisen und zu bestrafen, kam ihnen als „Retter in der Noth“ die so viel gepriesene „Humanität“ des Herrn Köfke zu Hilfe. Viele der Herren waren unschlüssig und hätten den 1. Mai höchstwahrscheinlich freigegeben, aber sicher dann, wenn Herr Köfke anstatt dagegen, dafür gewesen wäre. Schultze's waren die einzigen und ersten, welche das Ersuchen der Böttcher rundweg ablehnten, und nur auf Betreiben Köfke's kamen auch die Andern zu dem Entschluß, den sie nachher zur That werden ließen. Herr Köfke hatte hier Gelegenheit, seine „Humanität“ ein klein wenig zu betätigen, statt dessen entfiel er den Streit; und die 800 Brauereiarbeiter und Böttcher, die jetzt auf der Straße liegen, sind nur der „Humanität“ des Herrn Köfke zum Opfer gefallen. Herr Köfke hat es sich aber nicht träumen lassen, daß er einen solchen Gegner gegen sich hat, sonst hätte er den Streit lieber bleiben lassen.

Herr Köfke, der uns mit Androhung dieser brutalen Maßregel den Krieg offen erklärte, wurde es doch bald schwind um's Herz; ein offener Rückzug war aber für den Bierkönig, der uns den Fehdehandschuh so siegesgewiß hinwarf, zu erniedrigend und so versuchte er es mit einem Kunstgriff. Die jesuitische Erklärung der Berliner Brauherren in den bürgerlichen Blättern, wonach sie die Aussperrten am 24. desselben Monats wieder einstellen wollten, „soweit es der derzeitige Betrieb gestattet“, ver-

bient des Besteren veröffentlicht zu werden. Und diese Erklärung wäre auch dann sicher unterblieben, wenn man unrichtiger Weise den ganzen Bierking oder nur die „Kleinen“, anstatt gerade Herrn Köfke und seine treuesten Schildeknappen boykottirt hätte.

Daß man bei der Aussperrung meistens alte und vielfach abgenutzte Leute, die 10—15 Jahre im Geschäft thätig waren, aussperrte, ist bekannt und gehört dies zur „Humanität“ der Geldsäcke. Am „humansten“ hat es sicher Herr Köfke getrieben; hiervon einige Proben. Wenn auch auf anderen Brauereien derzeitige Kranke gemaßregelt wurden, so mag das Odium auf ihnen haften, daß sie auch zu denjenigen gehörten, welche sich bisher an den Bestrebungen hiesiger Arbeiter, durch Boykottirung einzelner Brauereien Zugeständnisse in Sachen des Böttcherstreiks zu erzwingen, betheilig haben — nebenbei bemerkt, eine von den Herren herbeigezogene Behauptung —. Auf der Schultze'schen Brauerei wurde ein Brauereiarbeiter P. S. mit ausgesperrt, welcher seit dem 15. April d. J. krank ist. Er hat sich weder an der Bewegung betheilig noch Versammlungen besucht, gehört auch keinem Verein an. Am 16. Mai erhielt derselbe folgenden von Köfke unterzeichneten Brief:

An u. s. w.

Gemäß den in den hiesigen Zeitungen bekannt gemachten Beschlüssen des Vereins der Brauereien Berlins und der Umgegend wird Ihnen hierdurch angezeigt, daß Sie mit dem heutigen Tage aus unserem Betriebe entlassen sind.

Wir fügen die Entlassungskarte bei und ersuchen Sie, an der Kasse unserer Gesellschaft, Berlin N., Schönhauser Allee 36/39, den rückständigen Lohn und ihre Papiere baldmöglichst in Empfang zu nehmen.

Herr Köfke, der das Recht der Koalition und das Recht der Ueberzeugung für sich und seinesgleichen beansprucht, will es seinen Untergebenen verbieten. Auf Schultze's II wurde ein Kollege, welcher fast 4 Jahre zur vollsten Zufriedenheit im Geschäft thätig war, vor die Alternative gestellt: entweder sich an der Bewegung nicht mehr zu betheiligen, oder seine Stellung zu verlieren! Der betreffende Kollege hat aber Pflicht- und Ehrgefühl genug im Leibe gehabt, und trotzdem er eine besser dotierte Stellung inne hatte, hat er es vorgezogen, dieselbe aufzugeben.

Blaublut.

Socialer Roman von Edmund Schröpel.

(Nachdruck verboten.)
Nach der Entfernung des Marquis sprang Graf Schewing auf, rannte im Zimmer auf und ab, schlug mit den Händen umher, kurz, gebährdete sich wie ein Wahnsinniger. Er machte seiner verhaltenen grimmtigen Wuth über das Gebahren seines Standesgenossen Luft.

„Sah, könnte ich diesen Schurken zermalmen!“ rief er wuthschäumend, „doch bin ich machtlos — trotz meiner Macht — ich muß mich fügen, wenn ich nicht will, daß der Name Schewing gerandmarkt und in den Analen der Kriminalgeschichte Wiens verzeichnet wird. Es hat den Anschein, als ob alle Dämonen der Hölle entfesselt wären und sich gegen mich kehren. Nein, es kann nicht, es darf nicht sein! Den Besitz — die Herrschaft soll ich verlieren und an einen anderen, einen Schurken abtreten — ein Besitz, über welchen durch mehr als dreihundert Jahre die Familie derer von Schewing unbeschränkt gewaltet hat.“

Das abermalige Eintreten des Dieners ließ den Grafen unterbrechen.

„Was giebt es schon wieder?“ herrschte er den Satteln an.

„Herr Professor Fäger wünscht sie zu sprechen.“

„Lasse den Herrn Professor bitten, einzutreten,“ gebot der Graf kurz.

In den Mienen des alsbald gravitätisch eingetretenen Professors, eines ältlichen, hoch aufgeschossenen Herrn, lag eine tiefste Feiertlichkeit ausgeprägt.

„Herr Graf, ich bin es Ihnen und mir schuldig,“ begann der Professor mit bewegter Stimme, „das traurige Resultat des Konsiliums, welches ich mit meinen Kollegen soeben hatte, nicht vorzuenthalten. Herr Graf, wird Sie auch meine Eröffnung aus allen Hoffnungen reißen und tieferschütternd auf Sie einwirken, so kann ich nicht umhin,

zu thun, wie es mir meine Pflicht gebietet. Es ist zwar für Sie, dem nächsten und —“

„Bitte machen Sie es kurz, Herr Professor,“ fiel ihm Graf Schewing mit Ungeduld und einem Gleichmuth in's Wort, über den der Professor förmlich verblüfft war. „Ist ihr Leben unrettbar verloren?“

„Ihr physisches Leben nicht — aber ihr geistiges. Die hellagenerthe Frau ist unheilbar wahnsinnig,“ versetzte Professor Fäger kühl.

„Herr Professor, ich lese es in Ihren erstaunten Mienen, daß es Sie peinlich berührt hat, daß ich so, wie Sie wähen, mit Gleichmuth eine für mich so niederschmetternde, Eröffnung Ihrerseits entgegengenommen,“ suchte der Graf entschuldigend einzulenkten, da er ein sah, daß er einen argen Verstoß gegen die äußere Form sich zu Schulden kommen ließ.

„Herr Professor,“ setzte der Graf hinzu, während er mit theatralischem Pathos eine Bewegung zu heucheln suchte, „der Allmächtige hat mich schwer heimgesucht — so schwer, daß ich förmlich gegen alles apathisch bin. Sie wissen doch, Herr Professor, die entsetzlichen Vorkommnisse in Paris.“

Professor Fäger mußte jedoch ein scharfsichtiger Menschenkenner sein, da er die gezwungene Gefühlskomödie sofort durchblickte und hielt es demnach für besser, kein Wort mehr zu verlieren und sich zu empfehlen.

Kaum hatte sich hinter dem Professor die schwere Damastportiere zusammengeschlagen, als Graf Schewing in die höhnischen Worte ausbrach:

„Du trockene Philisterfeule, Du hast keine Ahnung davon, welche Last Du durch Deine tieferschütternde Eröffnung von mir genommen. — Eine Gefahr wäre glücklicherweise beiseite,“ fuhr er mit finsternen Blicken fort, „doch neue drängen sich gleich drohenden Unholden an mich heran, um mich zu verderben. Doch ich muß sie bannen.“

Er zog mit Festigkeit die Glocke; dem erscheinenden Diener gab er den Befehl, Wein zu bringen.

Zwei Stunden später brachte der Kammerdiener mit Mühe seinen total betrauschten Herrn zu Bett.

XXIV.

Es war keine beneidenswerthe Verfassung, in der sich Graf Schewing befand, nachdem ihn sein Kammerdiener am nächsten Morgen geweckt hatte.

Der Graf hatte seinem Diener, ehe er seine Absicht, seine entsetzliche und verzweifelte Lage durch einen Raufsch vergessen zu machen, zur Ausführung brachte, scharf eingepreßt, ihn des Morgens um 8 Uhr zu wecken, da er gegen halb zehn Uhr ausfahren müsse, um Geschäftsangelegenheiten zu besorgen.

Friedrich, der langjährige Kammerdiener des Grafen, war der Verzweiflung nahe, da es ihm durchaus nicht gelingen wollte, an seinem strengen Gebieter der Weisung nachzukommen. Er ließ nichts unberührt, um seiner Pflicht zu genügen, und daher verfiel er auf ein Mittel, welches seine Schuldbigkeit nicht versagte.

Er trat zu dem marmornen Waschtisch und tauchte einen Waschlappen in eisig kaltes Wasser, welches schon für den Grafen, der sich einer Kaltwasserkur unterzog, bereitstand. Sodann wusch er seinem Herrn das Antlitz, wonach derselbe aufwachte.

„Herr Graf, es ist 8 Uhr, Sie haben mir befohlen, Sie um diese Zeit zu wecken,“ sagte der Diener entschuldigend, als er wahrgenommen, daß der Graf sich anschickte, ihn mit einer Fluth von Vorwürfen ob seines eigenmächtigen Vorgehens zu überhäufen.

Es begann in dem wüsten und blöden Schädel des Erwachten ein wenig zu tagen. Die Erinnerungen der gestrigen Ereignisse kehrten bei ihm zurück.

Der Graf stand auf, hüllte sich in den vom Diener vorgehaltenen türkischen Schlafrock und suchte sein sogenanntes Arbeitskabinet auf.

(Fortsetzung folgt.)

Die Leute, welche die „Wohlfahrts-Einrichtungen“ des Herrn Köfke über den grünen Klee loben, scheinen nicht zu wissen, daß diese „Wohlfahrts-Einrichtungen“ die Arbeitslosigkeit noch vermehren. Durch diese, in anderen Geschäften nicht gekannten, Vergünstigungen, die dem Geschäft keine nennenswerthen Kosten auferlegen, wird in den dort beschäftigten Leuten das Gefühl der Dankbarkeit erzeugt für diese Wohlthat; aber nicht deshalb, weil Herr Köfke giebt, was er nicht zu geben braucht, sondern weil Andere nicht geben, was sie geben sollen. Und dieses Gefühl der Dankbarkeit ist es, welches die Leute dazu treibt, immer mehr zu arbeiten, als sie es ohne diese „Wohlfahrts-Einrichtungen“ thun würden; und thatsächlich ist auch wohl nirgends die Schusterlei und Antreiberlei so stark, als gerade in dem Geschäft mit den „Wohlfahrts-Einrichtungen“. Vortheilhafter für die Allgemeinheit wäre es entschieden, wenn Herr Köfke diese 30 000 Mark, die angeblich für Wohlfahrts-Einrichtungen jährlich ausgegeben werden, zur Beschäftigung von entsprechend so viel Leuten benutzen würde.

Nun, die Berliner kennen die „Humanität“ des Herrn Köfke und haben bei der Boykottfrage darauf Rücksicht genommen. Die sieben boykottirten Brauereien, die noch vor einigen Tagen von der Wirkung eines Boykotts nichts wissen wollten, werden wohl jetzt anderer Meinung geworden sein, wie nachstehende Tabelle bezeugt. Es ist hier der Ausstoß angegeben vor und während des Boykotts.

	Durchschnittlich Ausstoß wochentags vor dem Boykott in Tonnen	Sonntags- und vor Feiertags-Tonnen bis	Nach Eintreten des Boykotts		
			23./5.	24./5.	25./5.
Schultheiß I	750	1500			325 ¹
Schultheiß II	800	1800			350 ¹
Höhm. Brauhaus	450	1100	160	220 ¹	215 ¹
Vereinsbrauerei	350	600	111	92	
Spanndauer Berg	300	550	100	105 ²	110 ⁴
Schöneberg	380	600	90	95	80
Happoldt	140	280	30	25	32
Ergerer	100	250	27	25	30

¹) An diesen Tagen mehr, weil da Bahnbierversand.
Man sieht, es zieht.
Und was die Herren für Mittelchen anwenden, um die Wirkung des Boykotts zu mildern resp. zu pariren, dafür zeugt folgender vertraulicher Brief des Herrn Happoldt:
F. Happoldt, Berlin,
Lagerbier-Brauerei,
Fernsprechnummer 9115.
Berlin S., den 24. Mai 1894.

Vertraulich!

Sehr geehrter Herr!
Wie Ihnen bekannt sein dürfte, ist ein Streit zwischen der Sozialdemokratie und den hiesigen Brauereien ausgebrochen. Seit Jahren haben die gewerkschaftlichen Arbeiter uns bedroht, bei jeder Entlassung eines Arbeiters trat eine Kommission vor den Arbeitgeber und forderte die Wiedereinstellung des angeblich gemäßigten Arbeiters unter fester Boykottandrohung.

Der Vorstoß, den infolge die sozialdemokratische Partei gegen uns richtet, trifft uns allerdings in erster Reihe, aber gemeint ist die gesammte deutsche Industrie. Gelangt es jenen, uns zu ducken, so kommen die anderen Gewerbe an die Reihe.

Es ist daher nach unserer Meinung und nach derjenigen aller anständigen Leute, die heilige Pflicht aller übrigen Industriellen, uns in diesem schweren Kampfe zu unterstützen.

Ich richte daher die ergebenste Bitte an Sie, hochgeehrter Herr, Ihr Augenmerk hierauf gütigst zu lenken und auch in Ihren Kreisen Interesse für unser Bestreben erwecken zu wollen.

Hier muß die gesammte Industrie Berlins fest zusammenstehen: „Alle für Einen, Einer für Alle!“

Ich verbinde damit gleichzeitig die Bitte, in Ihrem Betriebe gefälligst dafür Sorge zu tragen zu wollen, daß mein Bier wieder dort eingeführt wird; das ganz junge Weißbier, welches jetzt überall verschänkt wird, und das kaum ein paar Wochen alte Lagerbier derjenigen kleinen Brauereien, welche heute vor den Augen der Sozialdemokratie Grade gefunden haben, ist nur geeignet, bei eintretendem warmen Wetter unter Ihren Arbeitern Krankheiten des Magens und der Därme zu erzeugen, um dadurch auch wiederum Störungen bei Ihnen hervorzurufen.

Ein festes Verbot und ein Hinweis auf das Vorhergesagte dürfte in allen Fällen genügen.

In dem ich Ihrer werthen Zustimmung gewiß bin, empfehle ich mich Ihnen und zeichne
Mit größter Hochachtung!

Max Happoldt.
F. F. P. Happoldt.

So das vertrauliche Rundschreiben des Herrn Happoldt an die Berliner Unternehmerschaft.

Wie besorgt auf einmal die Herren für das Wohlbefinden der Arbeiter sind! Krankheiten des Magens und der Därme! Die Arbeiter können sich trösten; wie uns erzählt wird, werden auf Pfefferberg die Lagerfässer nach dem Verwenden auch nicht mehr geschlupft, ebenso auf Könnigsstadt — während der Boykottzeit — und wird das Bier gleich so ranzgelassen. Da könnte man wohl mit demselben Recht behaupten, daß dieses Bier „Krankheiten des Magens und der Därme“ erzeugt. Ebenso werden auf „Union“ die Lagerfässer, die zum Bieren ranskommen, nicht mehr gepicht und kommen dieselben nur geschwankt, unaufgemacht wieder in den Keller hinunter.

Daß den Herren infolge des Boykotts schon die Haare zu Berge stehen und sie diesen Boykott gerne los sein möchten, beweist auch folgende Maschinier, die sie bei der letzten Versammlung der ausgesperrten Brauereiarbeiter angewendet haben: In sämtlichen Brauereien wurden

die „Gutgesinnten“ von den Herren aufgefodert, recht zahlreich die Versammlung zu besuchen und dafür zu sorgen, daß dem Boykottbeschlusse zuwiderlaufende Beschlüsse gefaßt werden, oder die Versammlung zu sprengen. Im Komptoir der Brauerei Friedrichshain wurde den Leuten gesagt, sie sollten nur tüchtig Bier trinken, „das Geschäft bezahle Alles“, in anderen wurde gesagt, sie sollten sich nur „was ordentliches einfechten, es giebt Dreche“ u. s. w. In verschiedenen Brauereien haben sie früher Feierabend erhalten, um nur ja rechtzeitig hinzukommen. Viele derjenigen, die mit diesem Vorhaben hingegangen sind, haben eine ganz andere Meinung mit nach Hause genommen, einige haben sich unsterblich blamoren, so der von 1890 her so rühmlich bekannte Schable, der auch hingekommen war, um eine lange für Köfke und Konsorten zu brechen. Auch Kollege Dillmann und Herr Dehake von Schultheiß I haben die Gelegenheit benutzt, um sich Herrn Köfke angelegentlich zu empfehlen.

Als bei der Abstimmung der Resolution, die dahin lautete, den Boykott mit aller Schärfe durchzuführen, die übergroße Majorität dafür stimmte, fielen den anwesenden „Gutgesinnten“ das Herz vollständig in die Hosentaschen und die Gegenresolution brachte noch nicht einmal 30-40 Stimmen, wie der Versammlungsbericht bezeugt. Aber auch über diese Versammlung telegraphirten die Bieringler die ihnen passende Bülge in die Welt:

Berlin, 26. Mai. Abgeordneter Auer verteidigte gestern vor mehr als 4000 Menschen im Kontorbiaaal das über die sieben Brauereien verhängte Boykott, dem die kürzlich verlaufene Versammlung mit knapper Majorität zustimmte.

Die knappe Majorität waren 4000 gegen 40! Und das ist eine der kleinen Lügen! —

Dienstag Nachmittag tagte eine öffentliche Versammlung des Vereins der Gast- und Schankwirths Berlins und wurde in derselben einstimmig eine Resolution angenommen, dahingehend, in Verbindung mit der Boykottkommission an den Biering die Erklärung abzugeben, daß, falls nicht binnen 14 Tagen die Maßregelungen zurückgenommen sind und uns unser Recht geworden ist, sie dann dauernd ihr Bier von auswärtigen Brauereien beziehen, und wurde zur Herbeischaffung des Bieres eine Kommission gewählt.

Aller Schwinbel zieht nicht, die Herren müssen diesmal Haare lassen, und das von Rechtswegen.

F. — g.

Dom internationalen Bergarbeiter-Kongresse in Berlin.

Der fünfte internationale Bergarbeiter-Kongress trat am 14. Mai in Berlin in den festlich geschmückten Kontorbiaal als erster internationaler Arbeiterkongress auf deutschem Boden zusammen.

Anwesend sind aus:

England	38	Delegirte, die 645,000 Bergarbeiter vertreten,
Deutschland	39	192,300
Frankreich	4	100,000
Belgien	2	70,000
Oesterreich	2	100,000
Zusammen	85	Delegirte, die 1,107,000 Bergarbeiter vertreten.

Am ersten Tage begrüßten die Reichstagsabgeordneten Singer und Legien, ersterer im Namen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, letzterer Namens der gewerkschaftlich organisirten deutschen Arbeiter, die Delegirten. Richard dankte für die Engländer, Samendin für die Franzosen und Callewaert für die Belgier. Die auf die Eröffnungssitzung folgenden fünf Sitzungen wurden durch den Vortrag von Berichten über die Lage der Bergarbeiter und die Gesetzgebung der verschiedenen Länder ausgefüllt. In der sechsten Sitzung vom 17. Mai ward die Frage des gesetzlichen Achtstundentages verhandelt. Nach langer Debatte, in der sich die Vertreter der Bergleute von Durham und Northumberland gegen die gesetzliche Einführung des Achtstundentages aussprachen, aber für den gewerkschaftlichen Kampf um den Achtstundentag, zumal es von ihnen vertretenen Bergarbeitern bereits gelungen ist, die 7 1/2 stündige Arbeitszeit zu erkämpfen, wurde die Resolution, die Namens des Bergarbeiterbundes von Großbritannien eingebracht worden war, mit 76 gegen 10 Stimmen angenommen. Die Resolution lautet:

„Der Kongress hält an dem Prinzip eines gesetzlichen Achtstundentages fest, Einfahrt und Ausfahrt eingeschlossen, da seiner Meinung nach nur auf diesem Wege der Achtstundentag gewonnen und dauernd gesichert werden kann für alle auf diesem Kongress vertretenen Nationalitäten.“

Die 46 Dafürstimmenden repräsentirten 1,050,000 Bergarbeiter, die 10 Dagegenstimmenden 120,000 Bergleute. Die Resolution bezüglich der Frauenarbeit in Bergwerken wurde einstimmig angenommen. Sie lautet:

„In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen des internationalen Bergarbeiter-Kongresses in Brüssel vom Jahre 1893 beschließt der gegenwärtige Kongress: daß in allen Ländern der Welt die Frauenarbeit in allen Bergwerken unter und über Tage verboten werden müsse.“

Korrespondenzen.

Zur Beachtung! Die geehrten Einsender von Berichten werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papire und nur auf einer Seite zu beschreiben.

Barmen. Die Gewerkschaftskommissionen von Barmen und Elberfeld nahmen in ihrer letzten Sitzung nach langer Diskussion folgende Resolution an: „Die am 20. Mai 1894 im Hotel Hegelich stattfindende Sitzung der Gewerkschaftskommissionen für Elberfeld und Barmen hält die Forderungen der Brauereiarbeiter vom 13. Mai für durchaus berechtigt, rath jedoch vorläufig vom Eintritt in einen Streik, vor allem wegen der zur Zeit schon stattfindenden Kämpfe der Brauereiarbeiter mit den Unternehmern, ab, bis die Kämpfe in Berlin und Braunschweig beendet sind.“

Berlin. Welche Vortheile der humane Berliner Brauereigenossen-Verein seinem Vorstehenden erlangen will, beweist die in der vom Donnerstag, den 24. Mai d. J. in der „Staatsbürger-Zeitung“ Nr. 236, gegebene Erklärung; dieselbe lautet:

„Infolge verschiedener in hiesigen Zeitungen veröffentlichten Mittheilungen ist die Ansicht verbreitet worden, als ob die gesammten Brauer in Berlin und Umgegend dem sozialdemokratischen Gewerkschaftskartell angehörten. Das ist nicht der Fall, und erklärt daher der unterzeichnete Vorstand im Namen seiner 355 Mitglieder (die zum Theil schon zehn Jahre dem Vereine angehören), daß der Verein der Bierbrauer-Gesellen zu Berlin weder sozialdemokratischen Tendenzen huldigt, noch je die Gewaltmittel wie Streik und Boykott guthießen wird, weil erfahrungsgemäß gerechte Forderungen auf dem Wege gütlicher Vereinbarungen in Berlin bisher immer bewilligt worden sind; so z. B. im Jahre 1890 ein Minimallohn von 120 Mark monatlich, 10 stündige Arbeitszeit u. s. w. Wir bedauern recht sehr alle diejenigen Kollegen, welche durch das frivole Vorgehen einzelner Führer des sozialdemokratischen „Fachvereins“ ihre guten Stellungen verloren haben; denn viele darunter sind verheirathet und Ernährer mehrerer Personen, welche sich nun bei diesen Führern für den Verlust zumeist langjähriger Stellungen bedanken können. Mehr wie dreiviertel derselben würden sehr gerne arbeiten und für Aufhebung des Boykotts stimmen, wenn sie gefragt würden.“

Der Bierbrauer-Gesellenverein zu Berlin hat bisher immer mit Erfolg seine neutrale Stellung behauptet und würde auch jetzt nicht an die Öffentlichkeit getreten sein, wenn nicht, wie oben gesagt, unrichtige Mittheilungen gemacht worden wären, obgleich derselbe das Vorgehen der Böttcher, beiz. die Feier des 1. Mai, einstimmig abfällig beurtheilt, weil die Folgen für solche leichtsinnigen Kraftproben voranzusehen waren; denn der sozialdemokratische Fachverein hat seit dem Jahre 1890 noch nicht aufgehört, mit den Gewaltmitteln Streik und Boykott die Arbeitgeber zu bedrohen, um jede (zum Theil auch von Arbeitnehmern mißbilligte) Forderungen zu erzwingen, wie z. B. Wiedereinstellung entlassener Arbeiter, deren Entlassung ganz gerechtfertigt erfolgte; ferner das Wohnen außerhalb der Brauerei, obgleich sehr viele Brauer damit nicht einverstanden waren u. s. w.

Schließlich noch die Mittheilung, daß dem Bierbrauer-Gesellen-Verein zu Berlin gerade in dem letzten Jahre seines (10 jährigen) Bestehens nachweislich über 100 Brauer als Mitglieder beigetreten sind. Es ist daher sicher der beste Beweis für die Wahrheit der Behauptung, daß ein sehr großer Theil der Arbeitnehmer im Braugewerbe mit dem Vorgehen der sozialdemokratischen Partei nicht einverstanden ist.

Der Gesamt-Vorstand des Bierbrauer-Gesellen-Vereins zu Berlin und Umgegend.
F. A. G. Will, Vorsitzender.

Darauf muß Schreiber dieses als ehemaliger spezieller Freund des Herrn Will erwidern, daß er in erster Linie wahrscheinlich vergessen hat, warum sich der Streik im Jahre 1890 gehandelt hat, daß, während die gesammten Kollegen mit Hilfe der Berliner Arbeiterschaft die Kastanien aus dem Feuer geholt, so mancher von den Herren aus der Heilsarmee als Streikbrecher für den Mülheloohn von 81 bis 90 Mk. monatlich weiter gearbeitet, um sich Vorderstellen zu erwerben. Und heute erdreistet sich die Heilsarmee, zu behaupten, daß die errungenen Löhne von 120 Mk. monatlich nebst 10 stündiger Arbeitszeit auf gütlichem Wege erreicht worden sind. Meines Wissens haben statt dessen die Herren Brauereibesitzer Berlins auf gütlichem Wege im Jahre 1877 oder 78 die Löhne von 90 Mk. auf 84 Mk. reduziert (was sich auch noch bis 1890 in verschiedenen Brauereien erhalten hat), wobei die Unions-Brauerei den Anfang machte. Das Mitleid der humanen Herrn Brauereigenossen ist zu bewundern! — Es ist bloß in der Herren eigenem Interesse, die alten Zustände wieder einzuführen, in denen sämtliche Vorderburschen das Recht besitzen, ihre Grillen jeden Arbeiter nach Belieben fühlen zu lassen, indem die Kollegen ohne Grund zu 5-10 Mann auf's Pflaster geworfen werden. Ferner das Wohnen in der Brauerei können die Herren von der Heilsarmee (ein jeder rechtschaffene Arbeiter sehnt sich nicht nach dem Zuchthause), auf keinen Fall vergessen, indem alle als gebuldige Lämmer — nach vollbrachter Tagesmühe (nachdem die Arbeit von früh 3 Uhr bis Abends 8-9 Uhr gedauert) sich beim harten Stabs versammelten, um ihre große, bei den Brauereien allbekannte Bildung aufs Copet zu bringen, um schließlich durch erhitztes Blut sich die Köpfe entzwei zu schlagen oder vor Müdigkeit mit Stumpf und Stiel auf der Klappe das heilige „Auf geh's in Gottes Namen“ zu erwarten!

Was für einen Segen der Berliner Bierbrauer-Gesellen-Verein stiftet, beweist ein Fall aus der Brauerei des Herrn Happoldt vom vorigen Jahre: Ein dort arbeitender Kollege D. war im Berliner Bierbrauer-Gesellen-Verein und im Brauer-Verband, plötzlich wurde er krank; nachdem er hergestellt war, hoffte er wieder weiter arbeiten zu können, jedoch wie erkant wurde derselbe, als ihm erklärt wurde, sein Platz wäre schon besetzt! Kollege D. begab sich zum Vorstehenden Herrn Will und legte ihm die Sache vor, worauf ihm der humane, edle Herr geantwortet: „Unser Verein ist nur ein Vergütigungsverein, so kann ich doch Herrn Happoldt nicht zwingen, dich einzustellen.“ Betreffender Kollege war nun genöthigt, sich an unsere Kommission zu wenden, worauf ihm auch sein Recht zu theil wurde. Auf Grund dessen verurtheilt wohl Herr Will und Genossen den Boykott so hart und behauptet, auf gütlichem Wege große Resultate erzielen zu können, à la Beandorf! Weit gefehlt!

Es fängt an zu wirken, darum die Angst! Oder ist dem Herrn das Pochen, Ein- und Austellern schon überdrüssig? —

Braunschweig. Der Kampf dauert unverändert fort. Die Unternehmer, obwohl sie bereits ganz empfindlichen Schaden gelitten haben, legen alle Habel in Bewegung, um den Boykott abzuwehren. Sie glauben, das Bier ginge den nach Braunschweig liefernden Brauereien aus. Sie, die das ganze Jahr die Kleibrauereien boykottieren, können nun auch einmal darüber Betrachtungen anstellen, wie denen zu Muthe ist, welchen vom Kapitalismus Existenz, Leben und Gesundheit geraubt wird.

Die Arbeiter von Braunschweig und in allen den Orten, wo Braunschweiger Bier getrunken wird, werden den Herren Unternehmern zeigen, daß sie sich eine beliebige Sauferei nicht aufzwingen lassen und ihre sauer verdienten Großen nicht brutalen Prozen, sondern denen zuwenden, welche ihre Arbeiter auch anständig behandeln und bezahlen. Der Sieg wird auch den Arbeitern werden, wenn die gesammten Kollegen auch in materieller Hinsicht ihre Schuldigkeit thun.

Düsseldorf. Sehr nett ist einem Bundesbruder Namens Klose, von den Kollegen der Brauerei Gebr. Dietrich, heimgeleuchtet worden, weil er sagte: „Auf nach Berlin, dort giebt es viel Arbeit, weil 600 Brauer angestellt worden sind.“ Die Antwort hierauf war eine derartige Tracht Prügel, daß ihm die Luft vergangen sein mag, nach Berlin zu fahren. Eine Beschwerde beim Direktor hatte zur Folge, daß er sofort entlassen wurde, damit er seine Reise so schnell als möglich antreten könnte.

Köln. Die traurigen Zustände im Brauereigewerbe und speziell der Brauerei Börsch u. Hahn zu Mülheim a. Rh. waren neulich Abend Gegenstand der Tagesordnung einer hier im „Karl der Große“ abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung. Genosse Schnitz referirte. Wir entnehmen seinem Vortrage Folgendes: Die Mälzer arbeiten von 4 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends und zwar meistens immer in gebückter Stellung in einer von Malzstaub verdrückten Luft. Daß diese Arbeit junge, kräftige Leute dem Tode weicht, ist daraus ersichtlich, daß 1/4 der Brauer an der Proletariatskrankheit resp. der Schwindsucht sterben. Die Nachtschicht haben den Arbeit von 8 Uhr Abends bis 12 Uhr Mittags, also 16 Stunden. Bestimmte Ruhepausen sind nicht vorgesehen. Die Wohnräume spotten jeder Beschreibung. Das Wohnzimmer der Mälzer, welches neben dem Dampfkessel liegt, hat eine durchschnittlich feuchte Temperatur von 33 Grad R. Ungezieser wie Kakerlaken u. s. w. laufen zu Tausenden herum und halten sich mit Vorliebe im Eß- und Trinktisch auf. Mäuse nisten in den Eßschranken und nagen alle Lebensmittel an, so daß man zu dem Eß auch noch den Schaden hat. Ein Schlafzimmer der Mälzer, ein früherer Kuhstall, ist jetzt ein Tummelplatz für Matten geworden, welche die Betten und sonstigen Sachen ruinieren. Vor den Fenstern liegt ein Düngerhaufen, welcher mit einer Kloakenröhre in Verbindung steht. Daß hier die Ernährungsbehörde nicht eingreift, kann nicht scharf genug gerügt werden. Der Pferdestall der beiden Zugpferde überrifft in jeder Hinsicht die Wohn- und Schlafräume der Mälzer. Die Betten sind mit Stricken zusammengebunden, um ein Auseinanderfallen derselben zu verhüten. Der Brauerei-Arbeiter läßt sich schon vieles gefallen, wenn er bloß einen guten Trunk Bier erhält. Dieses ist aber nicht der Fall, denn saures oder überwürdiges Bier ist daselbst an der Tagesordnung. Ob dieses Bier durch die Unkenntnis des Herrn Braumeisters Osenberg oder seines Vertreters Herrn Schönemann verbreitet ist, darüber steht uns kein Urtheil zu. Das Wohnzimmer auf der Brauerei selber ist, wenn es regnet, nicht bewohnbar, da dann kein Platz trocken bleibt. In diesem Zustand ist es schon seit einigen Jahren und die Direktion hat Kenntniß davon. In diesem Geschäft arbeiten aber auch zum Theil Leute, welche für jeden moralischen Fußstapfen, der etwas sanfter wie gewöhnlich ausfällt, noch dankbar sind. Aus dem Angeführten dürfte ersichtlich sein, welche schönen Mütter das patriarchalische Verhältniß stiftet. — Nach längerer Debatte wurde eine aus drei Personen bestehende Kommission gewählt, mit der Aufgabe, mit dem Leiter der genannten Brauerei, der abgelehnt hatte, mit der Gewerkschaftskommission zu verhandeln, nochmals eine Verständigung zu versuchen und einer weiteren Versammlung, die auf den nächsten Tag nach „Karl dem Großen“ berufen war, darüber zu berichten. Ferner wurde beschlossen: Die Versammlung erklärt sich mit den ausständigen Brauern der Herren Börsch und Hahn solidarisch und bedingt die Arbeiter Kölns und Mülheims auf, das Bier der genannten Firma nicht mehr zu trinken, falls die von der gewählten Kommission geführten Verhandlungen resultatlos ablaufen sollten.

Die seitens der Kommission mit Herrn Börsch geführte einseitige Verhandlung führte zu keinem Resultat, indem Herr Börsch sich entschieden dagegen verweigerte, daß eine Aussperrung stattgefunden habe, und auf die Hauptforderung: Wiedereinstellung der Streikenden, nicht eingehen zu können erklärte, da die Mälzereiperiode am Ende entgegengehe. Die Forderungen familiärer Natur bis zum Herbst zu erfüllen bereit. Die Lohnfrage, welche die Bezahlung der Ueberstunden wolle er in Erwägung ziehen. Die Kommission nahm ferner Einsicht von Wohn- und Schlafräumen der Bürchen und fand die Mälzerei ganz in dem in der obigen Versammlung der Ueberstunden abseulichen Zustände. Die ungetheilte Verhandlung der Kommission veranlaßte die Mittheilung des Herrn Brauereidirektors Börsch, der Herr Gewerbeinspektor diese Räume vor einiger Zeit revidirt und den Anforderungen entsprechend gefunden! Die Speiseschänke der Mälzerei, welche dem Anschein nach aus alten, ungeputzten Kistenbrettern zusammengenanagelt waren, machten es in ihnen thatsächlich von Ungezieser wimmelte, einen höchst ekelhaften Eindruck und in dem einen noch wahrhaftiger aussehenden Schlafräum herrschte eine solche Menge vielseitiger, entsetzlicher Gerüche, daß er den Raum

Leipzig. In der Sonntag, den 27. Mai, abgehaltenen öffentlichen Versammlung der Brauer von Leipzig und Umgebung, referirte Kollege Frischling aus Dresden über: „Die Bewegung der Brauer und Brauerei-Hilfsarbeiter Deutschlands.“ Er betonte, daß gerade die indifferenten Kollegen, die er zu überzeugen gedachte, trotz der Flugblätter und Bekanntmachungen nicht in der Versammlung erschienen waren. Ob die Flugblätter unterschlagen wurden, oder den Leuten der Besuch dieser Versammlungen verboten wurde, konnte man nicht erfahren. In dem beifällig aufgenommenen Vortrag führte der Referent aus, wie unser Central-Verband seit dem Anschluß an die moderne Arbeiterbewegung emporgewachsen sei, und schilderte die siegreichen Lohnkämpfe in den verschiedenen Städten, spc. in Dresden. Freilich seien auch einige Niederlagen nicht ausgeblieben. Nach einer eindringlichen Mahnung an die Kollegen, sich zu organisiren, sich fest zusammenzuschließen, um auch in Leipzig, wenn die Organisation wieder stärker geworden, sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erkämpfen, legte der Redner den Anwesenden warm an's Herz, die durch die Brutalität des Unternehmertums auf's Pflaster geworfenen Arbeitsbrüder in Berlin und Braunschweig nach besten Kräften zu unterstützen. Wenn wir durch solche Solidarität unseren kämpfenden Kollegen zum Siege verhelfen, dann würden es die Bierbarone in Zukunft wohl bleiben lassen, solche Kraftproben gegen unsern Verband, der ihnen ein Dorn im Auge ist und dem sie so gern einen Schlag versetzen möchten, von denen er sich schwer wieder erholen könnte, zu unternehmen. An der sehr lebhaften Diskussion beteiligten sich eine Menge Redner. Genosse Meusch, Vorsitzender des Gewerkschaftskartells, giebt bekannt, daß man sich in Zukunft der Brauer besonders warm annehmen und die Agitation in den Brauereien von diesem Institut aus selbst betreiben werde. Als Delegirter in's Gewerkschafts-Kartell wurde Kollege Stöcklein gewählt. Kollege Werner erklärte auf Befragen, ob er Streikbrecher nach Braunschweig geschickt habe, daß ihm bei Ankunft des betr. Telegramms von einer Aussperrung nichts bekannt gewesen sei, er habe den Kollegen weder zu- noch abgeredet. Es seien Mehrere nach Braunschweig abgereist, die jedoch sofort zurückkamen, weil sie für geringeren Lohn arbeiten sollten als die Ausgesperrten. Hin- und Rückfahrt, sowie 14 Tage Lohn sei diesen von den Brauereien Braunschweigs vergütet worden. Kollege Werner verspricht, sich in ähnlichen Fällen künftig so zu verhalten, wie er es bei einem später einlaufenden Telegramm des Verbandsvorsitzenden gethan. Zu Punkt 4: Die Entschädigung des hiesigen Delegirten zum vorigen Verbandstage betr., stellte Kollege Wolke den Antrag, dem Verbandsvorstand anheim zu stellen, ob er weitere Schritte gegen qu. Wolfram unternehmen will, was auch angenommen wurde, worauf der Vorsitzende, Kollege Stöcklein, die Versammlung schloß.

Lübeck. Soviel man merken kann, hat doch das Flugblatt, welches am Sonntag von der Partei überall vertheilt worden ist, eine andere Meinung in der Bevölkerung hervorgeufen. Waren zuvor so viele verschiedene Ansichten vorhanden, so ist diesem jetzt ein Ende gemacht. Die Anhänger und Vertheidiger des Herrn Lüdt werden jetzt wohl anders denken. Wir wundern uns, daß noch feins der bürgerlichen Organe dieserhalb gegen uns loszieht, jedenfalls werden auch sie einsehen, daß das Vorgehen des Herrn Lüdt zu verurtheilen ist. Man kann hieraus deutlich sehen, was man von Seiten der Unternehmern zu erwarten hat. Forderungen, wie wir sie gestellt haben, müssen erkämpft werden. Und wir werden es. Die Lübecker Arbeiterchaft wird uns zum Siege verhelfen. Unsere Posten wurden von Kollegen aus Leipzig ersetzt und zwar sind es: Sämisch, Hoh, Seidl, Kuschke und Mißbach. Sämisch hat schon wieder ausspannen müssen. Nachgekommen sind noch: Pirsch und Sadowsky. Na, hoffentlich werden sie sich den Lübecker Staub bald von den Pantoffeln schütteln müssen.

Zum Schluß geben wir den Kollegen noch eine Annonce zum Besten, wie sie altklüßige Gesinnung gezeitigt hat. Der würdige „Freund“ leistete sich in einem hiesigen Blatte folgenden Erguß:

„Der Boykott der Brauerei zur Walkmühle, S. Lüdt, soll eine Praktikprobe der Sozialdemokratie sein. Bürger Lübecks, seid Ihr soweit gekommen, Euch in Eurem Frei-Staate indirekt Gesetze vorzuschreiben zu lassen, die der altklüßigen Gesinnungsart ins Gesicht schlagen? Wirt mit allen Mitteln dahin, daß der Angriff der Sozialdemokratie mit einer Niederlage (Lüdt? d. A.) endet und ihnen die Luft vergeht, Nechtküßes in unserer Stadt zu versuchen. Ein Freund altklüßiger Gesinnung.“

Mülheim a. Rh. Die Brauer und Mälzer der Mülheim-Niedermündiger Aktien-Brauerei vorm. Börsch u. Hahn sind in den Ausstand eingetreten. Von Seiten der Streikenden wird uns darüber Folgendes mitgetheilt: Unsere Forderungen sind: 1. 22 Mark Wochenlohn. 2. Zehnständige Arbeitszeit, welche mit Ruhepausen 13 Stunden nicht überschreiten soll. 3. Die Sonntagsarbeit soll zwei Stunden nicht überschreiten. Die Ueberstunden Sonntags mit 50 Pfg., Wochentags mit 40 Pfg. bezahlt werden. 4. Um die Entlassung von Mälzern bei Beendigung der Mälzerei zu verhindern, machen wir den Vorschlag, daß je nach Geschäftsgang Bürchen abwechselungsweise von 8 zu 8 Tagen feiern mit Ausnahme der Verfeiratheten, welche die ersten vier Wochen davon verbunden sind. 5. Guten Hausstrunk, wie er zum Versand gelangt. 6. Freies Koalitionsrecht. — Diese gewiß nicht unberechtigten Forderungen wurden von Herrn Ludwig Börsch nicht einmal der Mühe einer Prüfung werth befunden. Die Gewerkschaftskommission, welche dreimal zu dem Herrn ging, wurde das dritte Mal mit den Worten abgewiesen: „Ich kenne Euch nicht, ich unterhandle nicht mit Euch.“ Hoffentlich lernt Herr Börsch die Arbeiter, welche bisher das Bier der betr. Brauerei tranken, jetzt einmal gründlich kennen. Wir glauben nicht, daß er den

Abgesandten der Mülheimer Arbeiterchaft wieder eine derartige Antwort giebt. Es ist an der Zeit, daß die Arbeiter Mülheims sich ihm zu erkennen geben, indem sie das Produkt der Mülheim-Niedermündiger Aktien-Brauerei nicht trinken. Zu einem ausständigen Brauer sprach sich Herr Ludwig Börsch folgendermaßen aus: „Ihr kommt doch nicht durch und Eure Forderungen werden niemals bewilligt.“ Die Antwort des Brauers lautete: „Ja, wenn die Arbeiter nicht da wären!“ worauf Herr Börsch meinte: „Wir wissen, was diese wollen, und diese kommen erst recht nicht durch.“ Man sieht aus diesen Worten den ganzen Hochmuth eines Selbstprozen, der die berechtigtesten Forderungen der Arbeiter, durch deren Schweiß er sich ein Vermögen erworben hat, kurzer Hand zurückweist. Arbeiter Solidaritätsgefühl! Gedentt der ausständigen Brauer, welche bisher täglich 12 und wenn der Braumeister oder die Brauarbeiter es wollen, noch mehr Stunden arbeiten mußten, Alles für einen Lohn von 2,40 Mk. pro Tag, das macht pro Stunde 20 Pfg. An Euch ist es, zu beweisen, daß Ihr eine solche Ausbeutung Eurer Mitmenschen nicht billigt. Zeigt, daß Ihr die Brauer in dem Kampfe um ihre gerechten Forderungen unterstützen und den Prozenhochmuth der Unternehmern dämpfen helfen wollt. Werdet Eurer Macht bewußt. Lernet von den Arbeitern Berlins und Braunschweigs. Die Brauer hoffen fest auf die volle thaktkräftige Unterstützung der gesammten Arbeiterchaft; mit ihrer Unterstützung ist unser Sieg um so eher möglich, als diese Brauerei ihr Bier hauptsächlich an Proletariats-Wirthschaften verschickt.

Stettin. In der am 26. Mai stattgefundenen öffentlichen Versammlung der hiesigen Brauer und Brauereiarbeiter referirte der Schlachter F. Gasmann aus Berlin über: „das Verhalten der Kapitalisten zu den Arbeitern in der Nahrungsmittelindustrie.“ Redner betonte, daß ein festes Zusammenhalten aller in diesem Zweige beschäftigten Arbeiter durchaus nothwendig sei, um die Forderungen derselben mit Erfolg durchsetzen zu können. Gleichzeitlich wies der Referent auf die Bewegung der Brauer und Böttcher in Berlin hin, legte die dort bestehenden Uebelstände klar und meinte, durch die Organisation und Einigkeit aller Arbeiter Berlins sei der Sieg für sie sicher. Darauf ging der Redner über zu den in Stettin herrschenden schlechten Löhnen, der unwürdigen Behandlung der Brauer und Brauereihilfsarbeiter seitens ihrer Vorgesetzten und den miserablen Schlafstellen. Sein interessanter Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und von der zahlreich besuchten Versammlung einstimmig beschlossen, folgendes den Brauereigewaltigen vorzulegen: 10stündige Arbeitszeit; 24 Mark Minimallohn wöchentlich für Brauer, 18 Mk. Minimallohn wöchentlich für Arbeiter; Sonntags- und jour mit 3 Mk. zu vergüten; Ueberstunden: Sonntags für Brauer mit 50 Pfg., Wochentags für Brauer mit 40 Pfg., Sonntags für Arbeiter mit 40 Pfg., Wochentags für Arbeiter mit 30 Pfg. zu bezahlen; Kündigungsfrist nach Uebereinkommen 8—14 Tage; gute Behandlung der im Betriebe Angestellten von ihren Vorgesetzten und Aufbesserung der Schlafräume und Betten; 6 Liter gutes Bier pro Mann.

Aus Schwetzingen geht uns über die Brauerei zum Schwanen folgender Bericht zu: Die Arbeit wird Morgens um 3 Uhr begonnen. Die üblichen Ruhepausen sollen 2 Stunden betragen. Um 6 Uhr soll Feierabend sein, ist aber in Wirklichkeit oft erst um 7 oder 7 1/2 Uhr. Kaffeepause giebt es nicht, ebenso ist es mit dem Mittag. Um 12 Uhr wird schnell gegessen und dann geht es wieder an die Arbeit. Der Lohn für die saure Arbeit beträgt 9 bis 10 Mk. pro Woche. Jeder Kollege kann uns glauben, daß wir uns Abends todmüde zu Bett gehen, nach einer 15 bis 17stündigen Arbeit. Man sollte nun voraussetzen, daß wir als Schlafzimmer einen Ort hätten, wo wir auch wirklich unsern müden Körper ausruhen könnten. Aber weit gefehlt! Das Schlafzimmer ist oberhalb des Sudhauses, in welchem die Maschine die ganze Nacht läuft. Liegt man endlich im Bett, so zittert alles, als wenn man elektrifizirt würde. Uebermüdet einen mal die Müdigkeit und schläft man wirklich etwas, so steht man Morgens wie zerhackt auf und ist ganz wüth im Kopf. Die Mälzer haben keinen Schalender. Es sucht sich ein jeder nach seinem Belieben ein Plätzchen auf der Treppe, einen Stein oder eine leere Ede. Sonntags wird bis 12 Uhr Mittags gearbeitet. Ist irgend eine Festlichkeit, so müssen zwei bis drei Brauer Bier mit ausshänken. Die ganze Sonntagsruhe beträgt 3—4 Stunden. Leider giebt es noch Kollegen, welchen die Arbeitszeit noch zu gering ist. Ein Brauer Namens Schuster steht statt um 3 Uhr um 2 Uhr auf und arbeitet wie ein Vieh. Wer hier längere Zeit gearbeitet hat, dessen Körper ist ruiniert. Der Braumeister, ein gelernter Metzger, (wo sind die Bundesgesellen?) treibt und drückt die Leute wie ein Sklavenvoigt. Die Verhältnisse bedürfen der dringendsten Besserung. Man sucht die Leute abzuhalten, sich ein besseres Loos zu erringen, dadurch, daß man ihnen Wirthschaften nach längerer Arbeitszeit verspricht, halten braucht man das Versprechen ja nicht. Die Arbeiter weiterern ums Ansehen, jeder will sich durch recht viel arbeiten beliebt machen. Dit sehen die Kollegen zu spät ein, daß sie mit ihrer Arbeitskraft sparsamer umgehen müssen. In den jungen Jahren wird die Arbeitskraft nur zu oft mathwillig geopfert, und wenn die Kollegen älter, verheirathet sind, ist Krankheit und Siechthum ihr Loos und frühzeitig ist die Familie ihres Ernährers beraubt. Wächst die Kollegen doch einsehen lernen, daß sie kämpfen müssen, kämpfen um ein besseres Loos für sich und ihre Familie, mitarbeiten am großen Werk der Befreiung. Wir hoffen, daß die Kollegen und Genossen von Mannheim uns unterstützen werden, da die Organisation noch jung ist in Schwetzingen.

Wir hielten Sonnabend Abend in dem Lokal von Karlsberg eine Versammlung von Verbandskollegen ab, welche in sehr lebhafter Diskussion überging. Der Vorstand Bader legte zuerst die Forderungen dar und fragte die An-

während Arbeiter von Schwepingen, ob sie sich auch mit uns solidarisch fühlen wollten. Unsere Genossen erwiderten uns freudig, daß sie uns kräftig unterstützen und ihr Möglichstes thun wollten, sie freuten sich sehr, daß jetzt einmal die Brauer von Schwepingen sich an die moderne Arbeiterbewegung angeschlossen hätten. Die Versammlung dauerte bis 12 Uhr Nachts. Zum Schluß wurde einstimmig die Marschlaute gesungen. Beschlossen wurde, daß nächsten Sonnabend wieder eine Versammlung nach demselben Lokal einberufen werden und unser Organ hier auflegen soll.

Vermischte Nachrichten.

Ein Bild vom Widerstand unserer Gesellschaftsordnung bietet nachstehende Meldung aus Berlin, die natürlich durch Nehliches aus allen andern größeren Städten ergänzt werden könnte. Die Nachricht lautet:

„Die Zahl der leerstehenden Wohnungen hat in Berlin seit dem Oktober noch weiter zugenommen. Im Oktober 1893 gab es in Berlin 30 687 unvermietete Wohnungen und 652 anderweitige Gelasse, die leer standen. Im April d. J. sind 31 447 Wohnungen und 570 andere miethsteuerpflichtige Gelasse unvermietet geblieben. Die Zahl der leerstehenden Wohnungen hat sich also im Winterhalbjahr um 760 erhöht.“

Und auf der andern Seite sehen wir Hunderttausende von Menschen, die gezwungen sind, in dampfen Kellerwohnungen, in feuchten, luftlosen, nach unten gerichteten Lögern, in erbärmlichen Dachwinkeln, gemeinsam in beschränkten Räumen mit 2, 3 oder noch mehr Leidensgenossen ihr Asyl aufzuschlagen, während andere ungezählte Tausende, wie die Berichte der Obdachlosenstationen aus allen Großstädten beweisen, überhaupt nicht so glücklich sind, irgend ein Winkelchen ihr eigen zu nennen. Und eine solche „Ordnung“ nennt man eine göttliche. „O Wahn, o Wahn der Zeit, wie lange wirst du noch währen, bis wir von dir befreit!“

Bekanntmachungen.

In den nächsten Tagen werden den Zweigvereinen Reisekarten zugesandt werden. Jedes abreisende Mitglied hat sich jene Reise-Legitimation zu holen, denn nur den Besitzern einer solchen Karte darf von einem noch zu bestimmenden Tage an die Unterstützung ausgehändigt werden. Die Vorstände werden angewiesen, in jeder Versammlung darauf aufmerksam zu machen, und die Mitglieder ebenfalls ermahnt, sich bei der Abreise eine solche Reisekarte verabsorgen zu lassen. Wir waren zu dieser Maßregel gezwungen, da in letzter Zeit zu wiederholten Malen Unrichtigkeiten vorgekommen sind und es Elemente giebt, die ihr Verbandsbuch mißbrauchen.

In Anbetracht der gegenwärtigen Aussperrungen und der damit verbundenen Geldkosten ersuchen wir alle diejenigen Zahlstellen und Zweigvereine, welche seit dem ersten Januar 1894 noch nicht abgerechnet haben, es doch unverzüglich zu thun, damit die Hauptkasse ebenfalls in der Lage ist, den an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden.
Der Hauptkassirer.

Quittung.

Für die Aussperrten gingen ein: Von den Kollegen in Fürstenwalde 34 Mk., von den Kollegen in Stuttgart 120 Mk., von den Kollegen in Frankfurt a. M. 68,10 Mk., von den Kollegen in Fürth 16,42 Mk., von

den Kollegen in Heidelberg 10,40 Mk., von den Kollegen in Wülfel 18 Mk., gesammelt durch Brandt, Hannover 10,30 Mk. (Siste 191). Von den Kollegen der Brauerei Haverkamp in Werden 15,50 Mk., von den Kollegen in Hamburg 77 Mk., von den Kollegen in Bochum 56,50 Mk., von den Kollegen in Rahm 9 Mk., von den Kollegen in Jülich 28,50 Mk., von den Kollegen in Friedberg (Hessen) 9,70 Mk., von einem Kollegen aus Dortmund 3 Mk., von Kollegen Kaiser in Feldkirchen 5 Mk., von einigen Kollegen in Chemnitz 5,40 Mk., von den Kollegen der Brauerei Krengele 7,50 Mk., durch Kollegen Grünher in Hamburg 23 Mk., von den Kollegen der Aktienbrauerei Essen 34,50 Mk., von dem Personal der Brauerei Jelschloßchen in Minden 27,50 Mk., von den Kollegen der Brauerei Jengerling in Wanne 4 Mk., von den Kollegen der Brauerei Brauerei Homburg b. d. Höhe 26 Mk., von den Kollegen der Brauerei Rappenberg 12 Mk., von den Kollegen in Mortorf 13 Mk.

Berichtigung. Die 6 Mk. Unterstützung sind nicht, wie irrtümlich berichtet, von den Kollegen in Duisburg, sondern von einem Kollegen B. in Duisburg.
N. Wiehle.

Zur Beachtung!

Diejenigen Zweigvereine und Kollegen, welche noch Sammellisten von der Aussperrung besitzen, werden dringend ersucht, solche umgehend an den Unterzeichneten einzusenden.

M. Deffner,
Hamburg-St. Pauli, II. Friedrichstr. 37, 2. Stg.

Bücherschau.

Der Sozialdemokrat, Wochenblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Expedition in Berlin SW., Beuth-Strasse 2). Zu beziehen durch alle Zeitungsverleger. Das Abonnement beträgt durch die Post oder in Berlin durch die Zeitungs-Expedition pro Quartal 1,20 Mark, unter Kreuzband 1,30 Mark.

Nr. 17 vom 24. Mai hat folgenden Inhalt: In eigener Sache. — Wochenchau — Aus dem 23. sächsischen Wahlkreis. — Die Maifester in Rußisch-Polen. — Die Marx'sche Dialektik und ihr Einfluß auf die Sozialdemokratie. II. — Das Ende der Gey'schen Vorquistorie. — Parteinachrichten. — Wie man uns behandelt. — Vermischtes.

Internationaler Bergarbeiter-Kongreß. — Die sächsische Landes-Versammlung. — Die englische Heilbarmer und die Arbeitslosen. — Rußische Zensur und Presse. II. — Tootenliste. — Literatur. — Industrie. — Agrarisches. — Sozialstatistisches. — Arbeiterleben. — Gemeindefachliches.

Sozialdemokratischer Katechismus für das arbeitende Volk von Ludwig Knorr. Preis 15 Pfg. Derselbe ist nunmehr in den Verlag von Wörlein u. Comp. übergegangen und soeben in vierter Auflage (41. bis 60. Tausend) ausgegeben worden. Der Verfasser sah sich in Folge der Konfiskation in Deutschland und Oesterreich veranlaßt, diese vierte Auflage mehrfach umzuarbeiten und zu vermindern, wodurch der „Katechismus“ als Agitationsbroschüre nur gewonnen hat. Der Inhalt ist folgender: I. Kapital und Arbeit. II. Von der Lage des Volks. III. Was will die Sozialdemokratie. IV. Statistisches. V. Nachwort.

Heft 6 des Volks-Vertrons, herausgegeben von Emanuel Burm, Verlag von Wörlein u. Co., Nürnberg, ist soeben erschienen und enthält folgende größere Artikel: Anhalt (Verfassung, Wahlrecht), Annonce, Anschlag, Anstaltsgesetz, Antimon, Antisemitismus (10 Druckseiten lang, enthält a. A. auch die antisemitischen und christlich-sozialen Parteiprogramme), Apanage, Apokalypse, Apotheken (Uebersicht über die gesammte Apothekengesetzgebung, Apothekerverträge, Konfessionswesen, Apothekenscheine, Apothekenreformvorschlüge und Apothekenwesen des Auslandes), Aera, Arabien, (Geographie, Geschichte, Bevölkerung), Aräometer. — Alle 14 Tage erscheint ein Heft.

Briefkasten.

J. S., Badisch-R. infiden. Kostet monatlich 50 Pfg.
J. S., Fürth. Wir haben auch schon längere Zeit keine amerikanischen Zitungen erhalten, insofern wir auch keine veröffentlichen können. Herzlichen Gruß! N. W.

Verfallungs-Kalender.

Düsseldorf.

Die Monatsversammlungen der hiesigen Zahlstelle finden jeden Freitag nach dem 1. eines jeden Monats statt.

Eberfeld.

Die Tagesordnung unserer nächsten Mitglieder-Versammlung ist folgende: 1. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge. 2. Vortrag über den Stand der hiesigen Brauereiarbeiter-Bewegung. 3. Verschiedenes. 4. Fragelasten.

Kiel.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden 2. Dienstag im Monat statt.

Leipzig.

Die Monatsversammlungen des hiesigen Fachvereins finden jeden Sonntag nach dem 1. eines jeden Monats im „Univeritätskeller“, Ritterstraße 7, statt.

Mülheim a. Rh.

Sonntag, den 3. Juni 1894, Abends 6 Uhr, findet unsere Monats-Versammlung im Vereinslokale der Wittwe Müller, Wallstraße 29, statt. — Tagesordnung: 1. Beitragsentrichtung und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Verlegung des Vereinslokals. 3. Die Unterstützungsfrage der Aussperrten. 4. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Dienstag, den 5. Juni 1894, Abends 8 1/2 Uhr, findet eine Extra-Mitglieder-Versammlung der Zweigvereine Mülheim und Rön im Lokale des Herrn Soken in Mülheim, Dammstraße Nr. 7, statt. — Tagesordnung: 1. Vortrag über die Lage der in der Nahrungsmittel-Industrie beschäftigten Arbeiter. Referent: Herr Kähler aus Altenburg in Sachsen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Die Kollegen werden ersucht, in dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen.

Stettin.

Die regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden ersten Sonnabend im Monat statt.

Von den Zweigvereinen empfohlene

Brauerverkehr:

- Altenburg: S. Dose, „Gasthof zum Rautentanz“, Giltgasse.
- Amsterdam: M. Kroij, Restaurant deutscher Hof, Warmoekeat 5.
- Badenach: Karl Wolf, Brauer- und Küfer-Berkehr, Hochstr. 175.
- Berlin: Friedrich Keller, Central-Herberge, Neue Friedrichstr. 20.
- Bohm: Hotel und Restaurant von F. Böhl, Bahnhofstraße.
- Braunschweig: Gasthaus „Bayrischer Hof“, Ch. Overling, Dellschlagern 40.
- Brüssel: Müller, rue de la violette Nr. 6, und Jean Vandermulen, Boulevard d'Andrecht 6.
- Breslau: M. Ludewig, Breitestraße 48.
- Dessau: Gasthaus zur Stadt Braunschweig, C. Schmidt, Leipzigerstraße 24 b.
- Dortmund: J. Kredel, Hauptbrauerverkehr, Stubengasse. — Heint. Brinmann, Westenhellweg 111. — Joh. Heinemann, 1. Kampstraße 97.
- Duisburg: Aug. Röhrig, Universitätsstraße.
- Düsseldorf: „Neue Welt“, Flingerstraße. — Schwarz, Restaurateur, Versammlungsort für Brauer, Gerresheimerstraße.
- Eberfeld-Barmen: B. Dähler, Brederstraße 59, Barmen.
- Fürth: Brauer-Herberge, „Gasthaus zum grünen Baum“, Guffastraße.
- Hannau: Stadt Frankfurt.
- Hannover: Gasthaus zum neuen Kleeblatt, Knochenhauerstraße 5, Rosenkranz.
- Hamburg: M. Grünher, voru. Kreeber, Hopfenstraße 21.
- Heilbronn: Karl Kling's, Restaurant zum Flug, Metzgergasse.
- Heidelberg: Centralherberge, Gasthaus zum rothen Löwen, Ehr. Noth, Haspelgasse.
- Kiel: Stadt Hamburg, C. Kappel, Flämischestr. 17.
- Leipzig: L. Berner, Brauer-Berkehr, Mühlengasse 9.
- Lübeck: M. Neumann, „Berliner Hof“, Fünfhäusen.
- Mannheim-Ludwigshafen: Gasthaus zum halben Mond, Jakob Theilader.
- Magdeburg: Höhe, Braune-Hirschstraße.
- Mülheim a. Rh.: Brauer- und Küferverkehr von Heint. Müller.
- Nürnberg: „Goldener Schwan“, Theresienplatz und Gruber's Gasthaus, Theaterstraße 21.
- Osnabrück: Gasthaus von Franz Senger.
- Stettin: Centralherberge der Gewerkschaften von Zahnke, Laßkatt 14.
- Stuttgart: J. Jauß, Lößelbierhalle, Lößelbierstraße 15; Max Stauder, Gasthaus „Zum goldenen Ochsen“, Hauptstätterstr. 30.
- Ulm: Gasthaus zur alten Post u. Gasthaus zum Stern, Sternstraße.

Inserate.

Leipzig.

Den Kollegen zur Kenntnis, daß uns am 27. Mai früh 1/2 Uhr ein kräftiger Junge geboren ist.
Franz Bobbe und Frau.

Unserm Kollegen und Verbant-Smitzliede

Eduard Marx,

zu seinem am Freitag, den 1. Juni stattfindenden 22. Geburtstag ein donnerndes Hoch, daß die ganze Gertigsbrauerei wachelt.
Die Gertigsbrüder.
„Gonard, hat kost en Flüsschen.“

Unserm Brauerverkehr

Richard Weber

zu seiner am 27. Mai stattgefundenen Verlobung mit Fräulein Käthchen Fenzel die herzlichsten Glückwünsche.
Die Kollegen der Aktienbrauerei Ludwigshafen a. Rh.

Mannheim.

Halte allen Freunden und Kollegen mein Gast- und Logirhaus bestens empfohlen. Gute und billige Speisen und Getränke, sowie gutes und billiges Logis.
Jacob Theilacker,
H 2, Nr. 3.

Zentral-Verband deutscher Brauer u. verw. Berufsgen.

von Hamburg und Umgegend.

Sonntag, den 3. Juni 1894:

Lust-Tour nach der Lübe mit dem Dampfer „Stade“.

Abfahrt präcise 11 1/2 Uhr von der St. Pauli-Landungsbrücke. Dasselbst Aufenthalt im Lokale des Herrn Feind.
Sitzge Ladet freundlichst ein Das Festkomitee.

J. Schmidt, Nürnberg, Färberstraße.

Ich erlaube mir, meine werthen Kollegen und Freunde auf meine speziellen Bedarfsartikel aufmerksam zu machen. Es sind dies: selbstgefertigte Arbeits- und Oberhemden, Blusen, Unterhosen und Leibjacken, handgestricke Socken, gestricke Westen, Taschentücher, Kragen, Manschetten, u. s. w. — Durch Lieferung der besten Waaren zu den möglichst billigsten Preisen hoffe ich, mir das Vertrauen der Kollegen zu erwerben. — Bei Bestellungen von Kamden bitte ich die Halsweite, von Hosen die Bundweite und die Beinlänge anzugeben. — Alle Bestellungen werden franks angeführt, und wird Nichtconvenientes bereitwilligst zurückgenommen. — Die geehrten Frauen und Bräute der Kollegen bitte ich, mich bei Bedarf von Haus-, Bett- und Leibwäsche herbedürftigen zu wollen.

Berlin.

Der Brauerverkehr von H. Gärtner

Mollenstraße Nr. 12 (Am Mollenmarkt)

hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren, Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w. empfiehlt

Joh. Dohm, Kiel, Winterbederstr. 12.

Central-Verband deutscher Brauer u. verw. Berufsgen.

Zweigverein Frankfurt a. M.

Sonntag, den 3. Juni, Nachmittags 2 Uhr:

Großes Waldfest

unter den hohen Wartbäumen, bestehend in

Concert, Gesang, Volksbelustigung und Kinderspielen.

Bei schlechtem Wetter findet das Fest 14 Tage später statt.

Um zahlreiches Erscheinen bittet Das Komitee.



Brauer u. Mäler-Mützen

sowie Hüte in sämmtlichen Neuheiten der Saison

empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen. Bei Bestellungen nach außer halb erbitte Kopfweite in Centimetern, sowie Farbe und Façon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt.
Stoff-Mützen in allen Farben, 1,50—2,00 Mark, Seidene Mützen, schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.



Carl Fiedler, Dresden, Schäferstraße 53.

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes

Restaurant mit Central-Herberge

Neue Friedrichstraße 20,

(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofs Alexanderplatz).

Hochachtungsvoll

Friedrich Keller.